

## Ich, der Hochstapler.

In früheren Zeiten war der berufsmäßige, amtliche Fallenssteller, Menschenfänger, Körperverleher und Totschläger für das Bürgertum ein anrüchlicher, verpönteber Geselle, der außerhalb der allgemeinen gesellschaftlichen Geltung ein geächtetes Dasein führen mußte. Natürlich war das eine Heuchelei: man bediente sich seiner und verleugnete ihn nachher, wußte sich die Hände in Unschuld und beruhigte sein Gewissen damit, das arbeitslose Ausführungsorgan der offiziellen Zwangs-, Feinigungs- und Verdorbene vom stieblichen Schwandel des heimlichen Herdes fernzuhalten und zu inaktivieren. Noch schlimmer erscheint mir das Extrem unserer Zeit, da man den Büttel und Schergen verküsst, den Beschützer einer ungerechten Güterverteilung zum Heroen macht, das brutale Amt mit einer heiteren Legende umkränzt und aus dem (günstigstenfalls) sachlich strengen Exekutor eines Gesetzes, das die Interessen weniger Mächtiger gegen die Interessen der Machtlosen wahrnimmt, einen lebenswürdigen Schatzengel für alle macht. Dabei schlägt das natürliche Gefühl der meisten Menschen diesem Trug doch ein Schnitzpaß, kommt auf Umwegen immer wieder die unverfälschte Meinung der Leute heraus, in der reinen Freude an Kriminalgeschichten, Komödien und Filmen, in denen der polizeiliche Funktionär den Lächeren nicht unwürdige Banditenschauspiele über den kniffligen Scharfmann der Kommissare und Detektiven spielt.

Seitlich ist das Romantik, denn der Mechanismus des modernen „Ordnungs“-Apparats, der mit allen Schikanen technischer Erfindungen arbeitet, entgeht auf die Dauer keiner der auf eigene Verantwortung gestellten Außenleiter der Gesellschaft. Aber es lebt in solcher Freude doch ein mürrischer, verkümmertes Ableger von Oppositionsgeist, von rebellischem Zweifel an der Unfehlbarkeit des Rechts, seiner Handlung und Spitzhunde, eine schäbische, zähe Ahnung von der Preiswürdigkeit des ganzen ritterlichen Verbammens, von den tieferen, sozialen, gesellschaftspolitischen Ursachen des sogenannten Verbrechenstums. Gar heutzutage, bei dem hemmungslosen Triumph des kapitalistischen, geldherrlichen Machtstandpunktes, bei der offensichtlichen Duldung von Verbrechen im Interesse der Mächtigen, der Orientierung ritterlicher Urteile nach politischen Zweckmäßigkeiten, muß das Opfer polizeilicher und staatsanwaltschaftlicher Eingriffe sympathischer sein als seine großspurigen Verdorbenen, der kleine, im Grund unrentable Tagesgauner, der den Kröpfen ein Unmerkliches von ihrem Ueberfluß geschickt abknüpft, anständiger als die großmächtigen Hasanten, die immerzu, geachtlos, im Schimmer ihrer Lohnerzielchen und moralischen Würden, das ganze Volk um sein Notwendiges bringen. Oft entrollen gerade die Coups, die den intelligenten Freischützern des Guerrillakrieges wider die Gesellschaftsordnung gelingen, besonders hart das Faule und Korrupte eines Systems und einer Vortechneque.

Der Hauptmann von Köpenick stellt, zum Gelächter der ganzen Welt, den Kaiserhof, die blinde Anbetung des bunten Rocks im kaiserlichen Deutschland bloß. In *Das Straßensystem* ist Ähnliches für die weilsand österreichisch-ungarische Doppelmonarchie. Wie noch er nicht wirklich für sich die egoistische Komiker- und Honorat-Jagd unbedenklich und würdelos profugierter Würdenträger der staatlichen und kirchlichen Herrschaft. Er hat jetzt einige seiner Streiche aufgeschrieben. In der unheimlichen, interloquenzartigen Einleitung dazu gibt Leo Lania (Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff) dem Leser die Schmitze, Becken) einen lebhaften Begriff von Straßnoffs Erscheinung und Lebenssituation, von den privaten und gesellschaftlichen Bedingungen und Ursachen so einer Hochstapler-Erfahrung. Wie es oft spielen dabei der erste Zusammenstoß mit der Polizei, die eine harte Bestrafung und deren schwerwiegenden Folgen: Verlust der Stellung und des Wohlwollens der Familie, eine große Rolle.

Straßnoffs Aufzeichnungen selber sind im satoppen Jargon lauzen Teufelskavalleriums gehalten, mit schwülstigen Kolportage-Modellen, bildungsprophigen Einfüllungen, haben aber gerade dadurch echtes Kolorit und Atmosphäre ihrer Welt. Nicht viel anders ist ja der halbgebildete, nonchalante Bar- und Kaffeehaus-der durch-antillischen Uniformierten gewesen, und als angeblicher Husaren-offizier machte ja Straßnoff einen Hauptteil seiner lustigen Coups. Er hatte eben wirklich etwas von ihrer Klasse, war ein verführerischer Gentleman, den beglaubigten natürlich überlegen an geistiger und körperlicher Spannkraft, Beweglichkeit, Disziplin, Erfindungsgebe. Es fielen ja nicht nur untertänige Zivilisten auf seine Uniform und seine Herrschelste hinein, die echten Magazinen und A. A. Kriminellen empfanden ihn durchaus als ihresgleichen, vor Büchsen und Exzellenzen bestand er in seiner Rolle, und das in den schwierigsten Situationen. Dazu gehörten schon eine gewisse Suggestionkraft, eine große Portion Kaltblütigkeit, Lebensstrategie, Menschenkenntnis, Takt, und ebenso seine wie durable Nerven!

Das Hochstaplerium, wie er es ausübte, der sich mit Kleinigkeiten nicht abgab, ist an Stropagen und Aufregungen nicht arm, erfordert Psychologie, Improvisationsgeschick, die kostbare Balance-Sicherheit des Meisterartisten. Mit unbändiger Hetertheit liest man, wie leicht die schwarze Gelte zu betölpeln war, wenn man sie an ihren moralischen Schwächen paarte, ihren Macht- und Geldgierigen Zügel hinwarf. Alle diese offiziellen Größen militärischer, staatlicher und kirchlicher Autorität verlieren ordentlich ihren Nimbus, der Schwandel der großen Worte und der Moralpredigten für den Markt wird gründlich entlarvt, und nackte Zornergüsse leben mit all ihren faulen Stellen da, eine tägliche Junge von Stellenjägern, Geizhaisern, Intelligenzien und Kümmerlatten. Straßnoffs Bericht seiner Hauptdeuteure ist nicht nur die amüsante Entgitterung des Führertums in dem kaiserlich-ungarischen Reich, er beleuchtet auch die Anrüchlichkeit des ganzen staatlichen Apparats, die penetranten Methoden seines regierungs- und kirchenpolitischen Geschäftes und Geschöfers, und hinter allem als letzte Antriebe niedrigsten privaten Ehrgeiz, Gier nach Titeln und Gütern, Karriere- und Geldgier. Es paßt zum Bild Straßnoffs, als eines typischen Exponenten (auch er — als Außenleiter) seiner, der kaiserlich-ungarischen, Epoche, daß er sich einer ziemlich üblen außenpolitischen Spionagemission rühmt (obwohl man ihn, als es hienalia wurde, glatt fallen ließ) und in sentimentaler patriotischer Pathetik schwelgt. Ein andermal wird er freilich (in der Nachremnerung) recht revolutionär ingrimmig, da er bei einem Kirchenfürsten doch auf traurige Selbstsucht stößt, als er je für möglich hielt: „Ein Sturm rebellischer Gefühle durchbraute mich und ich verstand jetzt erst einen Anarchisten, der nur durch Terror und Bombenwerfen die Rettung von diesem Widerfinn des Elends und des Luxus erhofft.“

Sympathisch ist stets an ihm, daß er keinem Namen schadete, daß er nicht nur die reichsten, sondern auch die niederträchtigsten Persönlichkeiten des alten Österreichs brandschaltete. Er war wirklich nie unanständig, nie heimlich, ob bediente er sich seiner Tricks bloß, um einen Kameraden zu retten, um einem Freunde aus der Not zu helfen. Auch um einer Freundin das hübsche Frauen nun einmal wichtige Wohlleben zu garantieren, z. B. einer angeschwärmten Restaurationsgattin die ersiehnte lukrative Bahnhofswirtschaft zu verschaffen. — er ist ein Österreicher, und es wäre ja kein richtiger Abenteuerer, wenn nicht Westberggeschichten sein Privatvergnügen gehörig schmälerten, auch förderten: ohne die gediegenen Informationen seiner betrieblustigen Dora, die auf palatanten Pfaden ihre authentischen Kenntnisse direkt dem Kuckuck bezieht, wäre Straßnoff wohl doch nicht ganz das geworden, was er war.

Der Hochstapler aus Passion, der geborene Verwandlungskünstler beendete seine dramatische Reize und Karriere (vorläufig) kluggemäß. Sein Beruf laßt ihn nicht mehr in einer Zeit, wo fast jeder weite Mann ein Hochstapler ist, aber ein unanständiger, erfindungs- weite Mann ein Hochstapler ist, aber ein unanständiger, erfindungs-

hier ändern Kategorie (am Schreibtisch, mit Sachkonstruktionen, Sprachflüssig, Interpunktionsinsessen arbeitender) Taschenspieler und Täuscher (in ihr aber eben noch recht klumpverhaft) und verzückt am Schluß föhlich noch einmal in sein altes Metier, wenn er, halb im Spah drohend, zum Kauf seines Buches auffordert, besonders alle die Herren Bischöfe, bei denen er noch nicht seine Aufmerksamkeit gemacht hat: „denn bei Gott! sie kommen so noch immer viel, viel billiger davon, als wenn ich wieder eines schönen Tages im Allerhöchsten Auftrage bei ihnen erscheine, um wichtige Angelegenheiten zu ordnen.“  
Max Herrmann (Reihe).

### Der Hochstapler

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

hier ändern Kategorie (am Schreibtisch, mit Sachkonstruktionen, Sprachflüssig, Interpunktionsinsessen arbeitender) Taschenspieler und Täuscher (in ihr aber eben noch recht klumpverhaft) und verzückt am Schluß föhlich noch einmal in sein altes Metier, wenn er, halb im Spah drohend, zum Kauf seines Buches auffordert, besonders alle die Herren Bischöfe, bei denen er noch nicht seine Aufmerksamkeit gemacht hat: „denn bei Gott! sie kommen so noch immer viel, viel billiger davon, als wenn ich wieder eines schönen Tages im Allerhöchsten Auftrage bei ihnen erscheine, um wichtige Angelegenheiten zu ordnen.“  
Max Herrmann (Reihe).

### Der Hochstapler

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

(Ich, der Hochstapler Ignaz Straßnoff)

von Leo Lania

...den offnen Schänen technischer Errungen  
 die Dauer keiner der auf eigne Bravour  
 schaft. Aber es lebt in solcher Freude  
 der Ableger von Oppositionsgeist, von  
 Unfehlbarkeit des Rechts, seiner Hand-  
 e schüchtern, zahme Ahnung von der  
 richterlichen Verdammnis, von den  
 aspolitischen Ursachen des sogenannten  
 tages, bei dem hemmungslosen Triumph  
 schen Maßstandpunktes, bei der offen-  
 rechen im Interesse der Machthaber, der  
 e und Staatsanwaltschaftlicher Eingriffe  
 roßspurigen Verdonnerer, der Kleine, im-  
 mer, der den Kröpfen ein Unmerkliches  
 kt abknüpft, anständiger als die groß-  
 merzu, gefahrlos, im Schimmer ihrer  
 en Würden, das ganze Volk um sein  
 t enthüllen gerade die Coups, die den  
 es Guerrillakriegs wider die Gesellschafts-  
 scharf das Faule und Korrupte eines  
 elique.

Spentid stellte, zum Gelächter der ganzen  
 e blinde Anbetung des bunten Rocks im  
 , Ignaz Strahnoff ist Ähnliches  
 ungarische Doppelmonarchie. Mehr noch:  
 e egoistische Lemler- und Honorar-Jagd  
 profitigerer Würdenträger der Staat-  
 laste. Er hat jetzt einige seiner Streiche  
 unterhaltamen, interviewförmigen Ein-  
 la („Gä) der Hochstapler Ignaz Strah-  
 Berlin) einen selbsthastigen Begriff von  
 d Lebensschicksal, von den privaten und  
 en und Ursachen so einer Hochstapler-  
 n dabei der erste Zusammenstoß mit der  
 Bestrafung und deren schwerwiegenden  
 ng und des Wohlwollens der Familie,

ngen selber sind im saloppen Jargon  
 gehalten, mit schwülstigen Kolportage-  
 Eitelblüten, haben aber gerade dadurch  
 häre ihrer Welt. Nicht viel anders ist  
 salante Bar- und Kasinoiner der durch-  
 n gewesen, und als angeblicher Husaren-  
 f einen Hauptteil seiner lustigen Coups,  
 von ihrer Allüre, war ein verführerter  
 en natürlich überlegen an geistiger und  
 Beweglichkeit, Disziplin, Erfindungsgabe,  
 rändige Zivilisten auf seine Uniform und  
 e echten Magnaten und K. K. Rittmeister  
 Is ihresgleichen, vor Böhmen und Ex-  
 ner Rolle, und das in den schwierigsten  
 ten schon eine gewisse Suggestionkraft,  
 künftigkeit, Lebensstrategie, Menschenkennt-  
 wie durable Nerven!

wie er es ausübte, der sich mit Kleinig-  
 tropazen und Aufregungen nicht arm, er-  
 ovisationsgeschick, die tollkühne Balance-  
 en. Mit unbändiger Heiterkeit ließ man,  
 Elite zu beispeln war, wenn man sie  
 wächen padis, ihren Macht- und Geld-  
 Alle diese offiziellen Größen militärischer,  
 autorität verlieren ordentlich ihren Nim-  
 schen Worte und der Moralpredigten für  
 d entlarot, und nackte Jammergestalten  
 en Stellen da, eine lägliche Junge von  
 Intriganten und Nimmerlatts. Straf-  
 Abenteuer ist nicht nur die amüsante Ent-  
 in dem habsburgischen Reiche, er belichtet  
 ganzen staatlichen Apparats, die pene-  
 gerungs- und kirchenpolitischen Geschäfts-  
 er allem als letzte Antriebe niedrigsten  
 nach Titeln und Gulden, Karriere- und  
 pakt zum Wilde Strahnoffs, als eines  
 er — als Außenleiter) seiner, der habs-  
 sich einer ziemlich üblen außenpolitischen  
 chl man ihn, als es brenzlich wurde, glatt  
 ntaler patriotischer Pathetik schwelgt. Ein  
 (in der Nach Erinnerung) recht revolutionär  
 m Kirchenfürsten doch auf kräftere Selbst-  
 möglich hielt: „Ein Sturm rebellischer Ge-  
 b ich verstand jetzt erst einen Anarchisten,  
 Bombenwerfen die Rettung von diesem  
 d des Luzus erhofft.“

en ihm, daß er keinem Namen schadete, daß  
 sondern auch die niederträchtigsten Persön-  
 reichs brandschagte. Er war wirklich nie  
 od bediente er sich seiner Tricks bloß, um  
 ten, um einem Freunde aus der Not zu  
 reundin das hübschen Frauen nun einmal



## Alfred Volgar.

Von Max Herrmann (Reiße).

Es gibt ein paar Schriftsteller, die als Prosa-Dichter zu kennzeichnen wären (wobei der Ton auf Dichter liegt). Ich meine Autoren, die neben der formalen Reife ein Mehr von dem haben, was man als Poesie empfindet, einen menschlichen Gefühls- und Gefühlungszauber. Sie sehen direkt sinnlich, wie andre schmieden, alles, was ist, aber nicht nur die Oberfläche und Außenseite der Dinge, sondern des Lebens verborgene Untergründe und Hinterhalte auch, sie haben ein tieferes, heimliches Wissen um der Dinge Wohlergehen und Leiden, eine mitfühlende Liebe zu ihnen. Ihre Grundstimmung ist eine Järllichkeit für das Faktum Welt, eine aus Mitleid und Skepsis, Schmerzlichkeit und Ironie gemischte innige Anteilnahme, ihre Ausdrucksart der äußerste Gegensatz zur Weitschweifigkeit trockner Salbadierer, also der gekonnte Extrakt, das Herausarbeiten des Wesentlichen, die knappe, lebendige Darstellung, Sichtbarmachung der Dinge.

Solche Kurzdichter und Miniaturkünstler sind Peter Altenberg, Robert Walser, Alfred Volgar, Kurt Tucholsky, Hans Siemien. Ihre Kleinkunst geht ohne Fassadenpomp auf den Kern der Dinge, legt Wert auf Leichtigkeit und Grazie. Meist ist ihre Tribüne zuerst einmal die Zeitung, sie stehen mitten in der Zeit und sind der Spannung der Gegenwart gemäß, auch ihrem ästhetischen Ideal des schlanken, beweglichen, durchtrainierten Körpers. Und wenn diese Kurzdichter ihre Werke sammeln, so greifen sie aus dem Reichtum ihrer Produktion, ihres auf allerlei Journale verteilten Materials, nur das Beste, verstehen sich auch da noch einmal auf Konzentration, und treffen eine repräsentative Auswahl. So enthalten nun fünf Bücher die Quintessenz von Volgars Wirken. Die sind wieder nur der Extrakt der vorher in Zeitschriften verstreuten Extrakte. (Der Verlag Ernst Rowohlt, Berlin, brachte sie in schönen, soliden Bänden heraus.) „An den Rand geschrieben“ und „Orchester von oben“ sammeln die aller schönsten seiner besetzten Skizzen, seiner Minutendichtungen aus dem Leben.

Es gibt in unserer Gegenwartsliteratur leider sehr wenig Romane und Novellen, die den Zustand unserer Zeit zuverlässig darstellen. Und auch nur in ein paar dieser wenigen Bücher ist er so, zugleich realistisch und poetisch, wahr gepackt, wie in diesen knappen, umklungenen Momentaufnahmen. Anmahnung wird zerbröckelt, Berechnung entlarvt, die dumm, dreist, selbstgerecht machende Illusion zerstört, das Kleine des Großen gezeigt und das Große im Kleinen. Es ergeben sich vollkommene, wie durch eine umgedrehte Lupe haar-scharf verkleinerte Schauspiele und Romane, winzige Dichtungen über Natur und Menschengeschick, winzige Attenden, winzige Literaturkritiken und Kunstglossen, und alle schöpfen aus ihrer Winzigkeit durbale Kunstkraft.

Es gibt da Skizzen, die auf wenig Raum ein ganzes Lebensschicksal enthalten, einen bestimmten Lebensbezug auf die richtige Formel bringen, eine bestimmte Lebensart treffend entziffern. Und dann Stücke einer entschiedenen Opposition und Anklage wider die Selbstgerechtigkeit von Staatsanwälten („Geht es ihm darum, daß Recht werde, oder daß er recht behält?“), die dogmatische Annahme eines Schwurgerichtsvorsitzenden, wider alle Richterstücke überhaupt, schließlich gegen die unsagbare Grausamkeit einer überirdischen Macht, die den Menschen sinnlos peinigt.

Wer so swifisch in der „Bogotelle“ das Bedeutsame, im Siedenden den ganzen Weltenwurf zu sehen weiß, der wird sich auch mit Liebe in die Schmerzen und Herosmen der armseligsten Kreatur vertiefen, der kommt quasi auf einem halb ästhetischen Wege, der doch ein ganz menschlicher ist, zur sozialen Kritik. Das Dasein einer alten Magd, das „Arbeit und Nahrung“ war, kriegt ein dankbares Erinnerungsbildchen, die unbeirrliche Pflichttreue und Verlässlichkeit von Straßenfegern, Laternenanzündern, Postboten, „der heilige Automatismus der Kleinen-Leute-Arbeit“ das gebührende Ehrenmal. Hier wird im Gegensatz zur landläufigen Verhimmelung schändlicher und schändlicher „Selben“ das wahrhaft Verehrungswürdige, im Gegensatz zum Nimbus der höchst zweifelhaften Großen die echte Glorie der Kleinen gefeiert: „Ich will lieber die Büste meines Briefträgers auf den Schreibtisch stellen, als die des großen Napoleon“.

Und einmal wird in vier Sätzen die Wurzel alles Übels gepackt, das Unzweckmäßige, Widersinnige, Verlogene aller bürgerlichen Justizübung enthält. Ich zitiere diese ganze Glosse: „Soziale Unordnung. „Was wünschen Sie zum Abendbrot?“ fragte der Gefängnisdirektor den armen Sünder, der morgen früh am Galgen sterben sollte. „Sie dürfen essen und trinken was und wieviel Sie wollen.“ „Schade!“ sagte der Delinquent. „Schade! Wenn Sie mich das drei Monate früher gefragt hätten, wär der ganze Raubmord nicht passiert.“

Zu den kleinen Dingen des Lebens, den gering geachteten, wenig geschätzten, gehören Kunst, Literatur, Theater. Auch ihrer nimmt sich Volgars echte Zuneigung an, die sich manchmal hinter einem leisen ironischen Lächeln oder einem nicht wehtuenden, vielmehr liebesvollen Späß verbirgt. In drei Bänden gibt Volgar eine Auswahl seiner Theaterkritiken. Ihr Gesamttitel „Ja und Nein“ ist ebenso das zugleich schlichte und prägnante Signum jeder redlichen Kritik, wie ihr Volgar unaffektiert, menschlich, ohne Schwärm und Gesunkter besteht. Undefangen laßt Volgar sich am Theater, ihm fehlt Lust und Reizung zum Magisteranspruch, zur Rechthaberei, zum Stolz auf die Autorität eines Direktoren- und Rimen-Schrecks. Dieser Kritiker blieb jugendlicher Liebhaber des Bühnenzaubers, ist immer wieder zum erstenmal im Theater, immer wieder erregter, gläubiger Theatermann. So reden auch seine Momentaufnahmen von den Bühnendingen voller Einfälle und Ueberraschungen, man liest sich an den drei Büchern nie satt, alles bleibt anmutig, kurzweilig, spannend, läßt einen nicht los; was wird er nun wieder zu diesem Stück, zu jenem Schauspieler zu sagen haben? Jede dieser Glossen über ein Drama, einen Regisseur, einen Rimen, einen Stückeschreiber hat ihre eigne reizvolle Frische, Fröhlichkeit,

jede lennt ihr Maß, ist gegen andre und gegen sich selbst gerecht und kommt ohne Anstrengung und Krampf zu ihrer besten Seite. Weltmännisch kann man Volgars Theaterkritiken nennen, und sehr damit doch nicht völlig ihren Zauber, man möchte hinzufügen, daß es Werke eines oppositionellen Weltmannes sind, keines engherzigen Literaten, sondern eines Frondeurs von weitem Horizont, Grazie und Kultur.

Wie schlagend schält er die Quintessenz eines Menschen und eines Schauspielers heraus, wie sicher trifft jedesmal seine Ironie in den Kernpunkt der Erscheinung. Mutterküde einer satirischen Literaturkritik hohen Niveaus, Exempel, wie man spitzend, scherzend ein Gebilde erledigt, das nur Scherz und Spott verdient, sind die Abschnitte, die sich der seltsamen Publikumslieblinge mit entsprechendem Sarkasmus annehmen. Schließlich wird die begründete Abneigung aufs heftigste satirisch produktiv, und Volgar konzentriert den Schöner-Ritsch köstlich in den Dialog-Extrakt: „Kraus (erwachend): „Was treibst?“ Mann (sinker): „Ab“ ...“ und schreibt mit „Kraft. Einer Szene in Schöner-Ritsch“ die prompteste Literaturpersiflage, die ich kenne.

Doch ist auch das noch Mäkelerei, der eigentliche Gefinnungskampf geht aber am geeigneten Objekt recht ordentlich vor sich, wider Kriegsküde, wider die halbgare, untertänige Defaltrevolte von Schäfers „Tell“, und zu Jbers „Kronpräsidenten“ wird das handfeste Gutachten gefeiert: „Das Entsetzen darüber, daß zwei Könige im Land“, können wir nur als eine quantitative Steigerung des Entsetzens mitfühlen, das schon die Tatsache: Ein König im Land! zu verbreiten geeignet ist.“

Volgar erklärt nicht, sondern bildet mit Worten ab. Da sind die Duse, die Lehmann, die Masary, die Durieux, die Werbest, Bassermann, Klöpfer, Tiedtke, der Regisseur Bierel anders als in der Durchschnittskritik gezeichnet, nämlich so, wie ein unvoreingenommener Mensch sie erlebte, der ins Theater kam mit dem guten Willen, dort etwas zu erleben. Es gibt auch ein Extrakt „Große kleine Kunst“, das Budapest Spahmacher von menschlicher Besonderheit, die Kabarettdiva Nella Mars, die Zirkusclowns Fratellini, das Varietéerlebnis Groß, Chaplin und den Münchner Karl Valentin in prägnanten Porträts aufbewahrt.

Mit einer menschlichen Rehabilitation, einer Phantastie von humanstem, gutmachendem „Jüngsten Gericht“, schließen ihrer selbst würdig diese drei Bände. Die Opfer der leichtfertigen Poffenshreiber, die komischen Figuren der billigen Spötterei besaheren sich bei dem ewigen Richter über die ihnen zugesagte Veleidigung. Die Schwiegermutter, der impotente Greis, die alte Jungfer, der Schüchtern, der Stotterer und Stolperer, alle, die des Mitleids, nicht des rohen Spottes würdig sind, klagen der Poffenshreiber an, daß „er ihre Traurigkeit verhöhnt und gegen ihr Mißgeschick Schadenfreude aufgereizt habe“. Der Poffenshreiber wälzt seine Verantwortung auf den Weltenschöpfer ab. „Es kam nicht zum Urteilspruch, denn der ewige Richter lehnte sich als besangenen ab.“